

Gillier Zeitung

Erscheint jeden Samstag abends.

Schriftleitung und Verwaltung: Bresernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegen.
Einzelpreis: Vierteljährig K 5.—, halbjährig K 10.—, ganzjährig K 20.— Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 40 Heller.

Nummer 18

Gilli, Samstag den 13. September 1919

1.[44.] Jahrgang

Die deutschösterreichische Nationalversammlung und der Frieden.

Die Nationalversammlung hat mit 97 gegen 23 Stimmen die Annahme des Friedensdiktates beschlossen. Wir bringen im Anschluß an diese Zeilen die Auszüge aus den Reden der Führer der größten Parteien. Es sind diese Reden Dokumente für den Zustand des Reiches, aus dem nun die weitere Entwicklung rasch und vielleicht überraschend vor sich gehen wird. Dr. Renner preist die gewonnene Freiheit und er, sowie alle anderen Redner, sprechen von der Hoffnung auf den künftigen Anschluß an Deutschland. Daß eine Kommission der Sieger solange als es ihnen beliebt, also solange, bis die Neuorientierung des armen Staates Oesterreich weite und nicht mehr reparierbare Schritte der Entwicklung in anderer Richtung gemacht hat, das Wohl und Wehe der Deutschösterreicher bestimmen wird und daß auf Gerechtigkeit doch nur mehr Kinder oder Greise oder schlechte Kerle etwas geben können, das hört man aus seiner Rede nicht heraus. Begreiflich, weil er die Verbesserungen an dem Vertrage gemacht hat. Die Christlichsozialen gehen mit den Sozialisten, weil sie sonst arge Wahlniederlagen fürchten. Nur die Großdeutschen haben durch ihren Sprecher Dr. Dinghofer gesagt, daß der Vertrag noch nicht fertig ist und daß man die vielen Unklarheiten, also die vielen Abhängigkeiten von der Entente noch wegarbeiten müßte; das Volk und der Staat werden nicht frei sein; früher hat man einem heimischen Adeligen hier und da nach seiner Dummheit folgen müssen, übrigens auch noch öfters anderen Leuten, jetzt wird man den gerissenen Außenpolitikern der Groß- und Kleinstaaten die

Wünsche von den Augen lesen müssen. — In diesem Zusammenhange ist es daher interessant, daß das Ringen um Bundesgenossen und damit um die Vorherrschaft in dem vergrößerten Balkan, den jetzt das südliche Mitteleuropa eigentlich darstellt, im besten Gange ist. Die Agrarer Zeitung schreibt, daß Südslavien mit Ungarn feste Freundschaft schließen müsse, damit man mit Tschechien den Verbindungsweg hat, namentlich wegen der Waffenfabrik bei Skoda in Pilsen. Die Rumänen schließen mit Italien einen Geheimvertrag und gehen nebenbei in allerdings eigentümlicher, das heißt balkanartiger Manier die Ungarn ebenfalls um Bundesgenossenschaft an. Dabei schließt der Staat des SHS mit Deutschösterreich einen Wirtschaftsvertrag ab, der schon sehr nach bester Freundschaft aussieht. Dagegen machen die Rumänen den unter ihnen wohnenden Deutschen große Versprechungen und halten schon manches davon ein; dort ist zum Beispiel der ehemalige Führer der Deutschen Siebenbürgens, Luz Korobi, Staatssekretär.

In dieses Spiel der Kräfte um die Vorherrschaft am neuen Balkan wird nun Deutschösterreich als unfreier, aber doch nicht zu vernachlässigender Staat hineingezogen werden. Wenn der Frieden einige Jahre gewirkt hat, so wird jeder die heute arme Republik recht gerne an seiner Seite sehen. Und wer das will, der wird nicht vergessen dürfen, was die Staatsmänner Deutschösterreichs im Namen des ganzen Volkes über ihr Herzensverhältnis zu den losgerissenen Stammesbrüdern an dem Tage gesagt haben, als sie sich, allerdings unter Zwang, in den neuen Balkan aufnehmen ließen.

* * *

Der Bericht des Staatskanzlers.

Staatskanzler Dr. Renner verweist darauf, daß erst nach langer Verzögerung die endgültigen Friede-

ensbedingungen eingehändigt wurden, eine schier unerträgliche Nervenprobe für die Friedensdelegation. Die Verzögerung hat sich allerdings durch das Ergebnis einigermaßen gerechtfertigt. Der Friedensvertrag, wie er vorliegt, ist ein ganz anderes Instrument, als es die unveröffentlichten Entwürfe waren, denen wir Ende Mai in Paris gegenüberstanden.

Der Staatskanzler kennzeichnet dann den Wandel, der sich in dem ganzen Geiste der Friedensbedingungen zwischen dem erstmaligen und diesem endgültigen Entwurf vollzogen hat. Die Friedensdelegation stand, als sie nach Saint Germain kam, der Tatsache gegenüber, daß die Bestimmungen des deutschen Friedensvertrages mit geringfügigen Änderungen einfach auf den Frieden mit Deutschösterreich übertragen waren. Dabei waren die Nachfolgerstaaten einfach in die Reihe der alliierten und assoziierten Mächte aufgenommen und die Fiktion festgehalten, daß diese Staaten, die zugleich mit Deutschösterreich, zum Teil erst nach der Republik Deutschösterreich sich begründet hatten, gegen uns im Kriege gestanden und uns besiegt hätten.

Gegenüber der Formel, daß Deutschösterreich der Rechtsnachfolger des früheren großen Oesterreich sei, galt es den Beweis anzutreten, daß die rechtlichen Grundauffassungen des Friedens unhaltbar sind und daß die daraus abgeleiteten wirtschaftlichen Folgerungen unerträglich sind. Dieser Kampf wurde mit zäher Ausdauer durch alle Not hindurch fortgeführt. Das Ergebnis dieses Kampfes liegt in dem Friedensvertrag vor. Die rechtliche Fiktion der alleinigen Nachfolge wurde zwar juristisch aufrecht erhalten, aber die daraus abgeleiteten praktischen Folgerungen sind zum Teile ganz beseitigt, zum Teile durchbrochen, zum Teile gemildert worden. Die Nationalstaaten tragen sowohl an der Vorkriegsschuld wie an der Kriegsschuld rein tatsächlich, wenn auch unter manigfachen rechtlichen Verflechtungen einen gewissen Anteil; allerdings ist die Regelung, wie sie jetzt vollzogen ist, weit entfernt, gerecht oder auch nur annähernd entsprechend zu sein. Das, was uns aufgebürdet bleibt, ist ungeheuerlich und es gibt wohl keinen einzigen Staatsbürger in Deutschösterreich, der nicht die Empfindung hätte: Uns geschieht

Aus

Ludendorffs Kriegserinnerungen.*

Vorwort.

Während der vier Kriegsjahre konnte ich keine Aufzeichnungen machen. Mir fehlte die Zeit dazu. Da ich jetzt Muße habe, hole ich dies nach und schreibe meine Kriegserinnerungen, vornehmlich aus dem Gedächtnis.

Das Leben hat mich in führende Stellungen gebracht. Generalfeldmarschall v. Hindenburg und ich wurden berufen, im Verein mit anderen Männern den Verteidigungskampf des Vaterlandes zu leiten.

Die Kriegserinnerungen sollen von den Taten des deutschen Volkes und Heeres erzählen, mit denen mein Name für alle Zeiten verbunden bleiben wird. Sie schildern mein Streben und geben Kunde von dem, was ich in dem Völkerringen erlebte: Es war dies das Kampfen ohne Gleichen, das Dulden, das Erlahmen des deutschen Volkes.

Noch hat der Deutsche Zeit zum Selbstbesinnen und zur Einkehr nicht gefunden. Es lastet zu viel

auf ihm. Und doch kann er sich stolz aufrichten an den gewaltigen Taten seines Heeres und den Leistungen dabei. Aber er hat keine Zeit zu verlieren, aus den Geschehnissen, die zu seinem Unglück führten, zu lernen, denn die Weltgeschichte schreitet unerbittlich weiter und zertritt die Völker, die sich in Uneinigkeit selbst zerfleischen."

Hindenburg.

"Vier Jahre haben wir in tiefster Harmonie wie ein Mann zusammengearbeitet, der Generalfeldmarschall und ich. Ich sah es mit tiefster Genugtuung, daß er die Idealgestalt dieses Krieges für das deutsche Volk, die Verkörperung des Sieges für jeden Deutschen wurde.

Der Generalfeldmarschall ließ mich teilnehmen an seinem Ruhm. Bei der Feier seines siebenzigsten Geburtstages am 2. Oktober 1917 kleidete er dies in besonders tiefempfundene Worte.

Der Feldherr hat die Verantwortung. Er trägt sie vor der Welt und, was noch schwerer ist, vor sich, vor der eigenen Armee und dem eigenen Vaterlande. Als Chef und Erster Generalquartiermeister war ich voll mitverantwortlich und bin mir dessen stets bewußt gewesen. Ich stehe jederzeit für mein Handeln ein.

Unser beider strategische und taktische Anschauungen deckten sich vollständig, ein harmonisches und vertrauensvolles Miteinanderarbeiten ergab sich daraus von selbst. Ich trug dem Generalfeldmar-

schall, nach Rücksprache mit meinen Mitarbeitern, kurz und knapp meine Gedanken für die Anlage und Leitung aller Operationen vor und machte ihm einen ganz bestimmten Vorschlag. Ich hatte die Genugtuung, daß der Generalfeldmarschall stets — von Tannenberg an bis zu meinem Abgang im Oktober 1918 — mit meinem Denken übereinstimmte und meine Befehlswürfe billigte.

Wir hatten auch die gleiche Auffassung über den Charakter dieses Volkskrieges und die sich hieraus ergebenden Notwendigkeiten. Ebenso waren unsere Ansichten über den Frieden dieselben. Der Generalfeldmarschall erstrebte mit mir, das Leben des deutschen Volkes vor neuem Angriff zu sichern. Er trat auch für dies alles mit seiner Persönlichkeit ein.

Diejenigen, denen die Autorität der Obersten Heeresleitung zur Erreichung ihrer selbstsüchtigen Ziele hinderlich war und noch werden konnte, versuchten zwischen den Generalfeldmarschall und mich einen Keil zu treiben. An seiner Person wagte man nicht zu rütteln, dafür glaubte man mich treffen zu sollen. Man schuf einen Unterschied zwischen dem Handeln und dem Denken des Generalfeldmarschalls und dem meinigen. Er verkörperte hiernach das gute Prinzip, ich das böse. Die solches verbreiteten, mußten den Generalfeldmarschall zum mindesten für allen vermeintlichen Schaden mitverantwortlich machen, sonst untergruben sie seine Stellung und machten aus ihm einen Mann, der nicht die hohen Eigen-

* Das mit größter Spannung erwartete Werk: „Erich Ludendorff, Meine Kriegserinnerungen 1914-1918“ ist erschienen. Das mit zahlreichen Skizzen und Plänen ausgestattete Buch umfaßt 628 Seiten. Vorangestellt sind ihm die Worte: „Ich widme dieses Buch den im Glauben an Deutschlands Größe gefallenen Helden.“ Nachstehend einige wichtige Abschnitte:

Unrecht, unfühbares Unrecht, durch die Auseinandersetzung, wie sie zwischen uns und den Nationalstaaten hier geübt worden ist. Inwieweit es der Friedensabordnung gelungen ist, im einzelnen wirtschaftlichen und finanziellen Ungemach abzuwenden, werden die parlamentarischen Verhandlungen dartun. Feststeht, daß trotz aller Bemühungen die Bürde, die unser armes Volk zu tragen haben wird, über alles Erwarten hinausgeht.

Die Delegation hat vom ersten bis zum letzten Tag das nationale Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen Oesterreichs verteidigt. Sie hat um jeden Landstrich, um jede Stadt, um jedes Dorf gerungen und schmerzhaft ist das Einbekenntnis, daß dieser unser Kampf in der Hauptsache ohne Erfolg geblieben ist. Wir standen einer Mauer gegenüber, nicht bloß einer Mauer von Vorurteilen, denn diese wären vielleicht zu besiegen gewesen und sind zum Teile auch überwunden; das unübersteigbare Hindernis bildeten die vorher zwischen den alliierten Mächten geschlossenen Verträge, die jeweils für einen Teil erworbene Rechte begründeten. So haben feste Abmachungen dem tschecho-slowakischen Staat seine historischen Grenzen garantiert, so hatte der Londoner Vertrag die Brenner-Grenze entschieden und so kommt es, daß die nationale Abgrenzung, wie sie im Entwurfe vorgesehen ist, jeder Grundfähigkeit Hohn spricht. Es war der Welt das nationale Selbstbestimmungsrecht und die Freiheit der Völker als Grundsatz verkündet worden. Die Sudetendeutschen, mit denen wir vier Jahrhunderte in einer staatlichen Gemeinschaft lebten, mit denen die Alpenlande in eins verwachsen sind, werden losgerissen und einer fremden Staatlichkeit unterstellt. Es gibt keinen Deutschen, der diese Lösung nicht als nackte Vergewaltigung empfinden würde und der Schmerz darüber wird nie still, die Anklage über dieses Unrecht niemals stumm werden. Vertragsurkunden, Grenzpfähle, faktische Gewalt werden uns trennen, unsere Herzen aber schlagen zusammen, jetzt und immerdar. (Stürmischer anhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Die historischen Grenzen, die im Norden als unverletzliches Gesetz ausgerufen werden, gelten natürlich nicht im Süden, gelten nicht mehr in Kärnten, obwohl das Land geographisch im weit höheren Sinne als Einheit aufgefaßt werden muß, als etwa das frühere Königreich Böhmen. (Zustimmung.) Die historische Einheit gilt nicht für die Deutschen Tirols, für jenen Volksstamm, der diese Einheit seit jeher so warm empfunden hat, wie nur irgend einer unserer Stämme. Dort durchbrachen angeblich militärische Notwendigkeiten den nationalen Zusammenhang, aber wir haben Italien alles geboten, was es zu seiner militärischen Sicherheit verlangen kann, wohlgerne, militärische Sicherheit gegen unseren wehrlosen, verstümmelten Staat. Wir haben ihm die Neutralisierung des Gebietes angeboten, wir waren bereit, ihm das militärische Besetzungsrecht einzuräumen, alles umsonst. Die Brenner-Grenze wird aufgerichtet, ein schneidendes Schwert mitten im Herzen eines Volkes, das seine Heimat und die Einheit dieser Heimat über alles geliebt hat. Das

Land, mit dem die heiligsten Erinnerungen der deutschen Nation verwoben sind, soll unter die Herrschaft einer anderen Nation gestellt werden. Auch das ist ein Unrecht, das kein Volk jemals verzeihen kann.

In Kärnten und Steiermark führt man in Bezug auf das Marburger Becken die wirtschaftlichen Zusammenhänge gegen uns ins Feld, dieselben wirtschaftlichen Zusammenhänge, die man an allen unseren Grenzen rücksichtslos zerschnitten hat; und trotz dieses Schlagwortes von den wirtschaftlichen Zusammenhängen reißt man das Absteiner Becken von Radkersburg und vom linken Murufer los.

In einem Punkte bezüglich der Volksabstimmungsrecht genähert und nur in einem einzigen Punkte, im Osten hat man dem nationalen Selbstbestimmungsrechte ernstlich Rechnung getragen. Der Friedensvertrag legt uns die bittersten nationalen Opfer auf und jedes Herz ist darüber erfüllt von Trauer und Bitternis. Alle Herzen vereinigen sich heute in diesem Wunsche:

Möge der Völkerbund, auf den wir hoffen, dessen Zusammentreten, dessen Funktionieren, dessen gerechte Tätigkeit in unseren Augen eine wesentliche Voraussetzung für die Giltigkeit und den Bestand des Friedensvertrages von Saint Germain ist, möge dieser Völkerbund das Unrecht, das Saint Germain geschaffen hat, wieder aus der Welt schaffen. Das Gefühl dieser Verarmung und das Gefühl, als Bruchstück nicht selbständig leben zu können, zusammen mit dem unzerstörbaren Gefühl der nationalen und kulturellen Gemeinschaft mit den Deutschen des Reiches (Beifall), hat die Nationalversammlung bestimmt, zweimal in feierlicher Weise den Anschluß an Deutschland zu verkünden. Es gehört zu meiner schmerzlichen Pflicht, dem Hause zu berichten, daß der Friedensvertrag uns die Freiheit dieser Entscheidung nimmt. Wir müssen es versuchen, zunächst allein zu stehen. Da wir es müssen, so müssen wir es auch wollen. Eines allerdings nimmt der Friedensvertrag in Aussicht: auch in dieser Frage soll der Völkerbund entscheiden und das Ideal, das diesem Staatswesen von seiner Geburt eingeboren ist, das Ideal der Vereinigung mit dem deutschen Mutterlande, kann nur mehr vollzogen werden im Wege der Verhandlungen mit dem Völkerbunde, im Wege der Ueberzeugung der Großmächte von der Notwendigkeit dieses Anschlusses. Ich bin nicht berufen, die künftige Politik Deutschösterreichs vorher festzulegen, aber ich hege die persönliche Ueberzeugung, daß Deutschösterreich diesen Weg zur gegebenen Zeit unter den geeigneten Umständen in loyalster Weise beschreiten wird.

Wir müssen herauskönnen, wir müssen auch die Unsern, die noch in der Fremde schmachten, heimführen. Wenn dieser entsetzliche Krieg wirklich und endgültig abgeschlossen ist, erst dann werden wir zum vollen Selbstbestimmungsrecht kommen. Dann wollen wir uns fragen, wie wir uns einrichten, wie wir unsere Verfassung gestalten, wie wir unser Wirtschaftsleben wiederaufbauen. Ich

schaften besitzen konnte, die sie ihm beizulegen beabsichtigten und die sein eigen sind.

Der Ruhm des Generalfeldmarschalls steht fest in den Herzen des deutschen Volkes.

Ich habe ihn hochverehrt und ihm treu gedient, seinen vornehmen Sinn ebenso geschätzt wie seine Königs- und seine Verantwortungs- und Reichsregierung.

Oberste Heeresleitung und Reichsregierung.

„Die Regierung hatte unseren Eintritt in die Oberste Heeresleitung begrüßt. Wir kamen ihr mit offenem Vertrauen entgegen. Bald aber begannen zwei Gedankenwelten miteinander zu ringen, vertreten durch die Anschauungen der Regierung und die unsrigen. Dieser Gegensatz war für uns eine schwere Enttäuschung und zugleich eine ungeheure Belastung.

In Berlin konnte man sich nicht zu unserer Auffassung über die Kriegsnotwendigkeiten bekennen und nicht den eisernen Willen finden, der das ganze Volk erfasst und dessen Leben und Denken auf den einen Gedanken: Krieg und Sieg einstellt. Die großen Demokraten der Entente haben dies vermocht. Gambetta 1870/71, Clemenceau und Lloyd George in diesem Kriege stellten mit harter Willenskraft ihre Völker in den Dienst des Sieges. Dieses zielbewusste Streben, der machtvolle Vernichtungswille der Entente, wurden von der Regierung nicht in voller Schärfe erkannt. Nie war daran zu zweifeln

gewesen. Statt alle vorhandenen Kräfte für den Krieg zu sammeln und im Höchstmaße anzuspannen, um zum Frieden auf dem Schlachtfelde zu kommen, wie dies das Wesen des Krieges bedingte, schlug man in Berlin einen andern Weg ein: man sprach immer mehr von Versöhnung und Verständigung, ohne gleichzeitig dem eigenen Volk einen starken kriegerischen Impuls zu geben. . . .“

„In allen Fragen wandte sich die Oberste Heeresleitung an die verfassungsmäßigen Faktoren. Der Krieg verlangte von ihr in jedem Augenblick schnelle und weitgehende Entscheidungen, er forderte und förderte die Entschlußkraft. In Berlin blieb man in dem gewohnten Friedensgeleise. Antworten, auch in den wichtigsten Fragen, gingen oft erst nach Wochen ein. Infolge dieses ungemein schleppenden Geschäftsganges der Berliner Behörden und des Richtertums der Kriegsnotwendigkeiten wurde der gegenseitige Verkehrston zuweilen hart. Wir haben dies bedauert. Uns brannte das Feuer auf der Seele. Es mußte schnell gehandelt werden, denn es galt oft, unermesslichen Schaden zu verhüten.

Der Entschluß zum Waffenstillstandsangebot.

„Wir standen an der ganzen Westfront wieder in einem großen Ringen.

Am 29. September und den folgenden Tagen fanden weitere Kämpfe statt, sie brachten nur die übliche Spannung. Nichts forderte zu plötzlichen

bitte Sie, bringen Sie das Opfer, schließen Sie die Vergangenheit ab und öffnen Sie uns den Weg in die Zukunft. (Fortsetzung folgt.)

Das Bekenntnis zum Staate.

Aus Anlaß der Unterzeichnung des Friedensvertrages in St. Germain, durch welchen auch unsere Schwesterstadt Marburg legaler Besitzstand des Königreiches der SHS geworden ist, wird von der Marburger Zeitung ein Bekenntnis zum Staate abgelegt, sowie auch wir schon wiederholt ähnliche Erklärungen namens der deutschen Bewohner der Stadt Eilber und deren weiteren Umgebung abgegeben haben. Im Artikel wird unter anderem gesagt:

Von heute an also ist Marburg eine im Königreiche der SHS gelegene Stadt, seine Umgebung ein Teil des jugoslawischen Reiches. Eine altehrwürdige, ruhmreiche Vergangenheit nimmt damit ein Ende, es beginnt ein neuer Abschnitt in der so reichbewegten Geschichte unserer Stadt. Und unsere durch zwei Menschenalter hier erscheinende, den deutschen Bewohnern unserer Stadt liebgewordene Marburger Zeitung ist ab heute ein in Jugoslawien geschriebenes Blatt. Es obliegt uns nun, aus dieser neugeschaffenen Lage die Folgerungen zu ziehen.

Der Wege, die wir Deutsche und ihr Organ gehen könnten, gibt es unserer Ansicht nach drei. Wir können uns auf den Standpunkt stellen, daß wir die Entscheidung der Entente nicht anerkennen und sie bekämpfen. Wir könnten zum zweiten auch weiterhin den bisher beobachteten Standpunkt der Neutralität einnehmen, was jetzt, wo die Sache entschieden ist, einer Art stillschweigenden Anerkennung gleichkäme, und wir können uns drittens offen und ganz auf den Boden der gegebenen Tatsachen stellen und sie anerkennen.

Welchen Weg sollen wir Deutschen in Jugoslawien einschlagen? Welcher ist der beste, welcher der richtige? Möglich wäre jeder, auch der erste. Denn auch die Zensur und andere Regierungsmassnahmen könnten auf die Dauer eine derartige Haltung eines Teiles ihrer Staatsbürger nicht zum Schweigen bringen. Und es fehlt nicht an einzelnen Stimmen, die diesen Weg eingeschlagen wissen wollen. Wir halten ihn jedoch für falsch, ebenso den zweiten. Wir halten im Interesse des Deutschtums den lesterwähnten für den einzig richtigen und möglichen. Nur wenn wir uns voll und ganz auf den Boden des Staates stellen, wenn wir uns als vollwertige Staatsbürger betrachten, wenn wir die Entscheidung der Entente rückhaltlos, zwar nicht freudig, aber ehrlich und loyal anerkennen, dann werden wir auch verlangen können, daß uns alle Rechte als deutsche Staatsbürger gesetzlich zuerkannt und auch faktisch zuteil werden. Wollen wir durch eine unvernünftige Absichts- und Negationspolitik uns um diese staatsbürgerlich und nationalpolitisch unentbehrlichen Rechte bringen? Sollen wir durch eine derartige Haltung allen jenen Elementen, denen

Entschlüssen auf. Ich lege auf die Feststellung für das Nachfolgende ebensolchen Wert, wie darauf, daß seit Mitte August die Regierung für die Herbeiführung des Friedens nichts erreicht hatte. Hierin lag für mich nichts Ueberraschendes. Sollte die Oberste Heeresleitung jetzt warten, bis die Türkei oder Oesterreich-Ungarn kamen, die an erster Stelle betroffen waren? Das wäre bequem gewesen, entsprach aber nicht meinem Verantwortungsgefühl. Sollte die Oberste Heeresleitung nach ihrem vielen Schreiben und Drängen darauf hoffen, daß die Regierung nun doch noch das Volk aufrief oder einen Friedensschritt durch die Vermittlung Hollands zustande brächte? Waren hierzu Aussichten vorhanden? Die Pflicht gebot, endlich über tatlosen Zeitverlust und leere Worte hinauszukommen. Der Feind war um Frieden und Waffenstillstand anzugehen. Das erforderte die Kriegslage, deren Verschlechterung nur allzu wahrscheinlich war. Noch brauchten wir uns nicht auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Der Feind mußte zu Wort kommen. Würde es nach Versöhnung oder Vergewaltigung klingen? Wie ich Clemenceau und Lloyd George einschätzte, mußte ich das Schlimmste befürchten. Wilson indes hatte seine Bedingungen oft unter Beobachtung ungewöhnlich feierlicher Formen genannt. Er und das von ihm vertretene Amerika mußten sich in ihrer Ehre gebunden fühlen. Ueberdies ließ sich das kriegsentscheidende Auftreten Amerikas in Frankreich, ohne das die Entente militärisch längst zu Boden lag, es möglich

die Deutschen im SHS-Staate ein Dorn im Auge sind, eine furchtbare Waffe gegen uns in die Hand geben? Dazu geben wir uns nicht her. Den Staat könnten wir durch eine derartige Haltung zwar erheblich schädigen, uns selbst aber und unser Volkstum würden wir ganz gewiß der Vernichtung preisgeben. Wir wollen weder das eine noch das andere; erstens nicht, weil wir Deutsche ein Ordnungselement sind, dessen Beruf es immer war, aufzubauen, nicht zu zerstören. Wir werden also in unserem Blatte die Haltung, die dem Staate gibt, was des Staates ist, zur augenscheinlichen Geltung bringen, im Interesse des Staates und in dem der Deutschen. Und wie wir die Verhältnisse kennen, ist dies auch der Wille des weitaus überwiegenden Teiles der deutschen Bevölkerung und wir werden uns freuen, dieser Richtung die Spalten unseres Blattes zu leihen.

Gewiß, es ist dies kein himmelhochjauchzendes Bekenntnis zum Staate. Das kann heute schon niemand von uns verlangen und erwarten. Aber es ist ehrlich und rücksichtslos. Es ist nicht von Liebe diktiert, sondern aus politischer Einsicht und Vernunft heraus entstanden. Und es wird nicht ohne schwere Sorgen um unsere nationale Zukunft abgegeben. Unser Staat kann sich aber leicht und mit einem Schlage das volle Zutrauen, ja die Liebe aller seiner deutschen Bürger erwerben, wenn er nicht darauf ausgeht, uns zu entnationalisieren. Wir wollen Deutsche bleiben und verlangen, daß der Staat diesen unseren Willen respektiere. Tut er das — und es ist nicht nur unser, es ist auch sein eminentes Interesse — dann, aber auch nur dann, wird die derzeitige Vernunftsehe sich zu einer Neigungsehe verwandeln.

Bis jetzt hat der Staat und seine Behörden nicht verstanden, den völkischen Forderungen der Deutschen auch nur halbwegs gerecht zu werden. Das muß anders werden! Heute, an diesem Wendepunkte fordern wir dies mit aller Klarheit und Deutlichkeit. Fort mit dieser altösterreichischen Politik! Diese hat in unserem jungen Staate, der nur dieser verfehlten österreichischen Politik, die zum Zusammenbruche der Doppelmonarchie führte, seine jetzige Größe zu danken hat, nichts mehr zu suchen! Gerade an uns Deutschen kann der Staat beweisen, daß er gesonnen ist, eine vernünftiger, eine gerechtere Politik einzuschlagen.

Was wir vor allem brauchen, sind deutsche Schulen dem deutschen Kinde. Das ist unsere Kardinalforderung. Daß in den deutschen Schulen die Pflege des slowenischen Sprachunterrichtes einen gewichtigen Raum einnehmen muß, ist selbstverständlich, aber das deutsche Kind muß in seiner Muttersprache Rechnen, Singen und Denken lernen. Und es muß von deutschen Lehrern erzogen werden, denn nur diese werden imstande sein, sich in seine Seele hineinzuleben und seine nationalen Gefühle zu respektieren. Denn jetzt wird dieses Gefühl gar oft von jungen, gedankenlosen Heißspornen mit Füßen getreten. Von welchen Folgen eine solche ungerechte Behandlung für die Seele des Kindes ist,

ist in der Gesamtwirkung eigentlich gar nicht absehbar. Dergleichen verbittert das Kind und erbittert die Eltern.

Wir Deutsche verlangen weiters, daß die Regierung mit Strenge darauf sehe, daß die erlassenen Verordnungen und Gesetze auch in Hinsicht auf die Deutschen gerecht und gleichmäßig von den unteren Behörden ausgelegt werden. Gar oft scheitert ja die Macht der Regierung, die weit weg ist, an dem Willen eines Gemeindefreiwirtschaftlers oder eines Dorfbürgermeisterleins.

Eine weitere Hauptforderung betrifft die Anwendung eines liberalen, gerechten Vereinsgesetzes auch auf uns Deutsche. Es muß uns erlaubt sein, politische und unpolitische Vereine (Gesangs-, Turn-, Touristen-, Sport-, Geselligkeits-, Wohltätigkeits-, aber auch Wählervereine u. dgl.) zu bilden, selbstverständlich im Rahmen des Staates. Die Tatsache allein, daß es ein deutscher Verein ist, darf allerdings nicht genügen, den Verein für staatsfeindlich zu halten. Es darf uns auch nicht verwehrt werden, dort, wo der Staat Schulen für die deutschen Minderheiten nicht errichten kann oder will, dies aus eigenen Mitteln zu tun und die hierzu nötigen Schulerhaltungsvereine zu gründen.

Schließlich wollen wir noch dem Verlangen Ausdruck verleihen, daß die erste Freiheit jedes Staates, die Freiheit des Wortes in der Presse, wieder hergestellt wird.

Auch in der Ausweisungfrage ist jetzt, wo die Grenzen festgesetzt sind, eine Aenderung am Platze. Der Staat schneidet sich ins eigene Fleisch, wenn er sich seiner deutschen Staatsbürger beraubt. Auch aus Menschlichkeitsgründen darf mit der Ausweisung nur in jenen Fällen vorgegangen werden, die keine andere Lösung zulassen. Ein Ende muß auch gemacht werden mit der Stellung unter Staatsaufsicht, die eine gewaltige Drosselung des Handels und der Industrie darstellt und im Endeffekt einigen Leuten Einkünfte verschafft. Auch die Eröffnung der Grenzen und die Herabsetzung der Zölle berührt nicht nur die Deutschen allein, sondern das ganze Volk, Produzenten und Konsumenten und ist ebenso wie eine vernünftige Regelung der Valutafrage von eminenter Wichtigkeit. Wenn Handel und Industrie blühen, wird unser Staat auch ohne die riesigen Zölle jene Summen hereinbringen, deren er zur Deckung seiner Ausgaben bedarf. Was nützen uns halbwegs billige Lebensmittel, wenn die Industriearbeiter entweder gar nicht oder nur zu umerschwinglichen Preisen zu haben sind?

Auch das Verlangen nach gerechten Arbeiterschutzgesetzen stellen wir. Gerade die jetzige Regierung ist berufen, in den sozialen Fragen bahnbrechend voranzugehen, besteht sie doch aus Demokraten und Sozialdemokraten. Unser Staat ist fast ringsum von übelwollenden Nachbarn umgeben. Grund hierzu sind Neid und schlechtes Gewissen. Deshalb braucht er treue, zuverlässige Staatsbürger im eigensten Interesse. Wir Deutsche waren, das lehrt die Geschichte unseres Volkes, immer und überall staatenbildendes Volk. Nicht umsonst haben uns die verschiedenen

Herrscher und Regierungen seinerzeit nach Böhmen, Rußland, Siebenbürgen, Bukowina, dem Banat, Livland, Brasilien usw. berufen, wo wir unsere staatsbürgerlichen Pflichten voll und ganz erfüllt haben. Wir werden dies auch in unserem neuen Vaterlande gern tun, und zwar umso freudiger, je gerechter der Staat unserem Volkstum entgegenkommt. Wir wollen keinen Staat im Staate bilden, aber wir wollen deutsch bleiben.

Daß es unser Herzenswunsch ist, daß die Beziehungen unserer neuen Heimat zu unserem Mutterlande möglichst freundschaftliche sind, brauchen wir nicht besonders zu betonen. Die beiden Staaten ergänzen sich in vieler Hinsicht, speziell in wirtschaftlicher Beziehung. Der gestern von uns gemeldete Riesenkompensationsvertrag zwischen Deutschösterreich und unserem Staate zeigt, daß man daran ist, sich wirtschaftlich zu verständigen. Und politisch ist eine Verständigung ebenfalls möglich, ja geradezu notwendig, und zwar aus beiderseitigem Interesse. Unser Staat braucht Rückenfreiheit, wenn der Tag der Abrechnung mit Italien, das uns unserer Häfen beraubt hat, kommt. Und auch Deutschösterreich wird bald daraufkommen (wenn es nicht schon der Fall ist), daß der ein schlechter „Freund“ ist, der sich zwar für Radkersburg einsetzt, dabei aber ganz Südtirol einsteckt.

Einzelheiten aus dem deutschösterreichischen Friedensvertrage.

Die wichtigsten Bestimmungen des Friedensvertrages von St. Germain haben wir bereits in der letzten Nummer mitgeteilt und lassen jetzt Einzelheiten aus dem deutschösterreichischen Friedensvertrage folgen, soweit diese mit Jugoslawien in Beziehung stehen.

Grenzbestimmungen:

Punkt 4 des auf die Abgrenzung bezughabenden Teiles des Friedensvertrages für Oesterreich bestimmt:

Die Grenze gegenüber dem Staate der Serben, Kroaten und Slovenen verläuft — vorbehaltlich die in den politischen Klauseln angeführten Entscheidungen (zweiter Abschnitt des dritten Kapitels): Von der Kote 1522 (Hühnerfogel) und zwar in östlicher Richtung bis zur Kote 91, St. Lorenzen, eine im Terrain zu bestimmende Linie, die die Kote 1330 passiert, — von hier aus in östlicher Richtung bis zum Berührungspunkte der administrativen Grenzen der Bezirke Warburg und Leibnitz — die Wasserscheidlinie zwischen dem Drantal im Süden und der Saggau im Norden — von hier aus in nordwestlicher Richtung entlang der Verwaltungsbezirksgrenze bis zu ihrer Berührung mit der Mur — von da aus weiter bis zum Berührungspunkte mit der alten Grenze zwischen Oesterreich und Ungarn, wie

erscheinen, daß Wilson seine in bindendster Weise vorgetragenen Absichten gegenüber England und Frankreich auch durchsetzen werde. Hierüber mußte Klarheit gewonnen werden. Sollte sich die Ansicht über Wilson bestätigen, so konnten wir seine 14 Punkte, die zwar hart, aber wenigstens klar umschrieben waren, als Grundlage von Verhandlungen annehmen; sollte aber eine Täuschung vorliegen, sollte der Feind den Bogen überspannen, sollten uns auch die feindlichen militärischen Führer die Achtung versagen, die unser mannhaftes Ringen verdiente, dann mußte der Kampf weiter gehen, so unendlich schwer es auch wurde, dann waren vielleicht Regierung und Volk zu heroischen Taten zu bringen, wenn sie endlich einsahen, um was es für Deutschland in diesem Kampfe doch eigentlich ging.

Gerade nach dieser Seite konnte ich die Hoffnung auf ein neues Erstarren der Heimat nicht aufgeben. Antwortete der Feind wie im Jänner 1917, so mußte bei einigermaßen zureichender Führung auch wieder eine Stimmung, Entschlossenheit und Einheitlichkeit in der Nation Platz greifen, die ohne günstigste Rückwirkung auf unsere geistige Kriegsfähigkeit nicht bleiben konnte. Daß sich dies sofort auf das Meer und die gesamte Kriegswirtschaft entscheidend geltend gemacht hätte, und zwar umso wirkungsvoller, je eher es eintrat, unterliegt keinem Zweifel. Wir hatten dann wieder ein Kriegsinstrument, mit dem sich eine sehr eindrucksvolle Sprache führen ließ, wenn der Gegner es durchaus nicht anders haben wollte. Darin lag nichts Utopisches.

Frankreich, Serbien und Belgien hatten sehr viel mehr gelitten als wir und hielten aus. Näherte sich der Krieg unserer Grenze, trat das Gefühl des Schutzes alles Teuren, was uns Heimat heißt, unmittelbar vor die Seele jedes einzelnen Mannes an der Front, der wußte, was Kriegsschauplatz, Schlachtfeld, selbst Stappengebiet heißt, drohte deutschem Boden der Krieg in der ganzen Größe seiner Vernichtungskraft, so steht, dachte ich, unser 70 Millionen-Volk wieder wie ein Mann geschlossen bereit zur machtvollen Entfaltung seiner immer noch vorhandenen Riesenkraft. Ob das völlig ausgeblutete, schwerer als wir leidende Frankreich auch nach der Räumung noch lange durchgehalten hätte, war ebenfalls die Frage. Auf keinen Fall war unsere Lage so, daß sie eine Kapitulation vor unserem Volke und unseren Kindern rechtfertigen könnte, auf jeden Fall aber mußte, wenn es irgend möglich schien, der Weg zum Frieden beschritten werden.

Ich hatte mich langsam zu dem schweren Entschluß durchgerungen und fühlte nun die Pflicht und den inneren Drang zu handeln, gleichgültig, was andere sagten, die über die Kriegslage weniger unterrichtet waren. Ich bin bei allen großen Entschlüssen dieses Krieges in vollem Verantwortungsbewußtsein meiner Auffassung gefolgt. Daß ich noch mehr verunglimpft und für alles Unglück verantwortlich gemacht werden würde, das wußte ich. Diese persönlichen Bitternisse konnten meinen Entschluß nicht beeinflussen.

Am 28. September 6 Uhr nachmittags ging

ich zum Generalfeldmarschall in dessen Zimmer, das eine Treppe tiefer lag. Ich legte ihm meine Gedanken über ein Friedens- und Waffenstillstandsangebot vor. Die Lage könne sich durch die Verhältnisse auf dem Balkan nur noch verschlechtern, auch wenn wir uns an der Westfront hielten. Wir hätten jetzt die eine Aufgabe, ohne Verzug klar und bestimmt zu handeln. Der Generalfeldmarschall hörte mich bewegt an. Er antwortete, er habe mir am Abend das Gleiche sagen wollen, auch er hätte sich die Lage dauernd durch den Kopf gehen lassen und hielte den Schritt für notwendig. Einig waren wir uns auch darüber, daß die Bedingungen des Waffenstillstandes eine geregelte und ordnungsmäßige Räumung des besetzten Gebietes und eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten an den Grenzen unseres Landes zulassen müßten. Erstere war ein ungeteures militärisches Zugeständnis. An ein Aufgeben des Ostens dachten wir nicht. Ich glaubte, die Entente würde die Gefahr erkannt haben, die vom Bolschewismus auch ihr drohte.

Der Generalfeldmarschall und ich trennten uns mit festem Händedruck wie Männer, die Liebes zu Grabe getragen haben und die nicht nur in guten, sondern auch in den schwersten Stunden des Lebens zusammenstehen wollen. Unsere Namen waren mit den größten Siegen des Weltkrieges verknüpft. Jetzt waren wir uns in der Auffassung einig, daß es unsere Pflicht sei, unsere Namen für diesen Schritt herzugeben, den zu vermeiden wir alles Erdenkliche getan hatten.

ste vor 1867 war, bis zum fünften Kilometer südöstlich von Radkersburg, dann das Hauptbett der Mur — von hier aus gegen Norden bis zu einem zu bestimmenden Punkte östlich der Kote 400, der ungefähr 16 Kilometer nördlich Radkersburg gelegen ist — die alte österreichisch-ungarische Grenze des Jahres 1867 — von hier aus gegen Nordost bis zu einem in der Wasserscheidelinie zwischen der Raab und Mur gelegenen zu bestimmenden Punkte, der ungefähr zwei Kilometer östlich der Tofa gelegen ist, eine im Terrain zu bestimmende Linie, die zwischen den Dörfern Bonisfalva und Gbdovar führt. — Dieser Punkt bildet die Dreiländergrenze zwischen Oesterreich, Ungarn und dem Staate der Serben, Kroaten und Slovenen.

Der zweite Abschnitt des Kapitels über die politischen Klauseln des St. Germainer Friedens lautet: Art. 46. Oesterreich anerkennt, wie dies bereits die alliierten und assoziierten Mächte getan haben, die volle Unabhängigkeit des Staates der Serben, Kroaten und Slovenen.

Art. 47. Oesterreich entsagt, soweit es daran interessiert ist, zugunsten des Staates der Serben, Kroaten und Slovenen auf alle Rechte und Rechtstitel auf den Gebieten der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, die südwärts der österreichischen Grenze gelegen sind, die im Art. 27 des zweiten Kapitels (Grenzen Oesterreichs) umschrieben ist und durch den gegenwärtigen Vertrag, wie auch durch alle anderen Verträge, die bestimmt sind, die aktuellen Angelegenheiten zu regeln, anerkannt wird, nachdem diese Gebiete einen Teil des Staates der SHS bilden.

Art. 48. Eine aus 7 Mitgliedern bestehende Kommission, deren drei Teilnehmer durch die alliierten und assoziierten Hauptmächte, eines durch den Staat der SHS und eines durch Oesterreich ernannt werden, wird in 15 dem In-Kraft-Treten des gegenwärtigen Vertrages folgenden Tagen gebildet werden, um an Ort und Stelle die Trace der Grenzlinie im Art. 27, Punkt 4, des zweiten Abschnittes (Grenzen Oesterreichs) zu fixieren. Die Beschlüsse der Kommission erfolgen mit Stimmenmehrheit und sind für die interessierten Parteien bindend.

Das Plebiszit für das Klagenfurter Becken.

Art. 49. Die Einwohner des Klagenfurter Gebietes werden eingeladen, den Staat, dem sie ihr Gebiet angehören sehen wollen, durch Abstimmung zu bestimmen.

Art. 50. Das Klagenfurter Gebiet wird mit Rücksicht der Vorbereitung eines Plebiszites in zwei Zonen geteilt: eine erste, nördliche und eine zweite, südliche Zone.

Das Klagenfurter Gebiet wird der Kontrolle einer Kommission unterstellt, die damit beauftragt ist, das Plebiszit dort vorzubereiten und eine unparteiische Verwaltung zu sichern. Diese Kommission wird, wie folgt, zusammengesetzt sein: vier Mitglieder, die durch die Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich und Italien ernannt werden, eines, das Oesterreich ernannt und eines, das der Staat der SHS ernannt. Das österreichische Mitglied wird an den Beratungen der Kommission nur dann teilnehmen, wenn diese die zweite Zone betreffen. Das südslavische Mitglied nur, wenn es sich um die erste Zone handeln wird. Die Beschlüsse der Kommission werden mit Stimmenmehrheit erbracht. Die zweite Zone wird durch österreichische Truppen besetzt und nach den Bestimmungen der österreichischen Verwaltung administriert werden. Die erste Zone okkupierten die südslavischen Truppen und sie wird laut den allgemeinen Bestimmungen der Verwaltung dieses Staates administriert. In beiden Zonen müssen die Truppen auf das von der Kommission als zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung notwendig befundene Effektiv herabgesetzt werden und sie werden ihre Aufgabe unter der Kontrolle der besagten Kommission erfüllen. Diese Truppen müssen so rasch als möglich durch eine an Ort und Stelle rekrutierte Polizei ersetzt werden. Die Kommission wird die Aufgabe haben, die Abstimmung zu organisieren und alle als zur Sicherung ihrer Freiheit, Genauigkeit und Geheimheit notwendig erachteten Maßregeln zu treffen.

Abstimmungsmodalitäten.

In der ersten Zone wird das Plebiszit in den ersten drei Monaten nach In-Kraft-Treten des gegenwärtigen Vertrages an einem von der Kommission festgestellten Termine erfolgen. Fällt das Votum zu Gunsten der Serben, Kroaten und Slovenen aus, wird das Plebiszit in der zweiten Zone in den

ersten drei Wochen nach Promulgierung der Resultate der Abstimmung in der ersten Zone an einem von der Kommission festzusetzenden Tage erfolgen. Fällt hingegen das Votum in der ersten Zone zugunsten Oesterreichs aus, findet in der zweiten Zone überhaupt kein Plebiszit statt und das ganze Gebiet verbleibt definitiv unter österreichischer Souveränität. Das Stimmrecht erhält ohne Unterschied des Geschlechtes jede Person, die nachfolgenden Bedingungen entspricht: a) daß sie am 1. Jänner 1919 das 20. Lebensjahr überschritten hat, b) daß sie am 1. Jänner 1919 in der dem Plebiszite unterworfenen Zone ihren ständigen Sitz hatte, c) daß sie in der besagten Zone geboren wurde, oder seit einem Datum vor dem 1. Jänner 1912 ihren ständigen Aufenthaltsort oder das Zuständigkeitsrecht dort besaß. Das Resultat der Abstimmung wird nach Stimmenmehrheit des gesamten Gebietes je einer Zone entschieden. Nach Beendigung jeder Abstimmung wird das Resultat durch die Kommission den alliierten und assoziierten Hauptmächten mitgeteilt, während gleichzeitig ein detaillierter Bericht über den Verlauf der Abstimmung bekanntgegeben werden wird.

Wenn das Votum, sei es in der ersten oder zweiten Zone, zugunsten der Inkorporation an den Staat der Serben, Kroaten und Slovenen ausfallen sollte, erklärt Oesterreich seinerseits, von diesem Augenblicke an zugunsten des Staates der Serben, Kroaten und Slovenen und in dem dem Stimmresultate entsprechendem Umfange auf alle Rechte und Rechtstitel auf dieses Gebiet zu verzichten. Im Einverständnis mit der Kommission wird dann der serbisch-kroatisch-slovenischen Regierung die Gelegenheit zur Aufstellung der definitiven Behörden in den besagten Gebieten geboten werden. Sollte die Abstimmung in der ersten oder in der zweiten Zone zugunsten Oesterreichs ausfallen, wird der österreichischen Regierung nach erzieltm Einverständnis mit der Kommission die Gelegenheit zur Aufstellung seiner Behörden definitiven Charakters im Klagenfurter Becken oder in der zweiten Zone (je nach der Abstimmung) geboten werden. Nachdem die Verwaltung des Landes auf diese Weise, sei es durch den Staat der Serben, Kroaten und Slovenen oder durch Oesterreich (je nach dem Resultate) gesichert sein wird, hören die Vollmachten der Kommission auf. Die Kosten der Erhaltung der Kommission wird zur Hälfte Oesterreich und zur Hälfte der Staat der Serben, Kroaten und Slovenen tragen.

Die finanziellen Verpflichtungen für die ehemaligen österreichischen Gebiete.

Art. 52. Das Verhältnis und die Art der Anteilnahme des Staates der Serben, Kroaten und Slovenen an den finanziellen Lasten, die dadurch erwachsen, daß Gebiete des ehemaligen österreichischen Kaiserreiches unter seine Souveränität gelangen, wird entsprechend dem Art. 203, des Abschnittes IX (Finanzielle Klauseln), des gegenwärtigen Vertrages bestimmt werden. Nachträgliche Konventionen werden alle jene Fragen regeln, deren Regelung nicht im gegenwärtigen Vertrage erfolgt, insofern sie aus der Abtretung dieses Gebietes erwachsen sollten.

Rückertattung der Archive und Urkunden.

Art. 93. Oesterreich wird unverzüglich der Regierung der interessierten alliierten und assoziierten Mächte die Archive, Verzeichnisse, Pläne, Urkunden und Dokumente jeder Art auszufolgen, die sich auf die zivile, militärische, finanzielle, jurisdiktorische und jede andere Verwaltung beziehen. Sollten irgendwelche dieser Dokumente, Archive, Verzeichnisse, Urkunden oder Pläne abhanden gekommen sein, muß Oesterreich sie über Verlangen der Regierungen der interessierten alliierten und assoziierten Mächte ersetzen. In solchen Fällen, wo die Archive, Register, Pläne, Urkunden oder Dokumente, die in Article 1 vorgesehen sind und keinen militärischen Charakter besitzen, sich gleichzeitig auf die österreichische Verwaltung beziehen sollten und infolgedessen ihre Ausfolgung nicht stattfinden könnte, ohne ein Präjudic gegenüber dieser zu schaffen, verpflichtet sich Oesterreich unter Bedingungen der Reziprozität, über sie den Regierungen der interessierten alliierten und assoziierten Mächte Mitteilung zu machen.

Politische Rundschau.

Die Ministerkrise.

Die Verhandlungen, die von der Regierung mit den größeren oppositionellen Parteien zur Lösung

der Krise eingeleitet wurden, haben sich im letzten Augenblicke ganz unerwartet zerfallen. Nachdem sich die demokratisch-sozialistische Koalition überzeugt hatte, daß mit der geringen, ihr zur Verfügung stehenden Majorität eine Führung der Staatsschäfte unmöglich ist, wurden mit den stärksten Oppositionsparteien und zwar vor allem mit den Radikalen und mit dem Nationalklub wegen deren Eintrittes in die Regierung Verhandlungen eingeleitet. Mit dem südslavischen Klub (Dr. Korosec) wurden Verhandlungen vorerst nicht gepflogen, da dieser Klub erklärt hatte, daß er nur ein Konzentrationsministerium als möglich betrachte und seine Entscheidung erst nach dem Abschlusse der Verhandlungen mit den Radikalen fassen werde. Die Verhandlungen mit den Radikalen und mit dem Nationalklub nahmen zwar einen langamen, aber schließlich günstigen Verlauf, bestehende Schwierigkeiten in den einzelnen Personalfragen wurden behoben und auch in der wichtigsten sachlichen Streitfrage hinsichtlich der Agrarreform muß es zu einer Einigung gekommen sein, da von den Blättern bereits die vorläufige Ministerliste und die Aufteilung der Ministerposten auf die einzelnen Parteien veröffentlicht wurde. Für den 9. d. M. wurde die endgültige Feststellung der Liste erwartet. Ganz unerwartet kam jedoch an diesem Tage ein Ablagebrief der Radikalen, in welchem alle getroffenen Vereinbarungen widerrufen wurden. Infolge dieses Schrittes der Radikalen sind alle Verhandlungen wegen Beilegung der Krise ins Stocken geraten und es herrscht ein allgemeines Chaos.

Unterfertigung des Friedensvertrages.

Rumänien und Jugoslawien verweigerten bisher die Unterfertigung des Friedensvertrages von Saint Germain wegen der Bestimmungen über den Minoritätenschutz und wegen der Bestimmungen im Handelsvertrage, weil die genannten Staaten darin eine Verletzung ihrer Souveränität erblickten. Das Protokoll bleibt zwecks Unterfertigung durch Rumänien und Jugoslawien bis Samstag offen. Den neuesten Nachrichten zufolge wird die jugoslawische Friedensdelegation unter dem Drucke der Verhältnisse den Friedensvertrag doch unterfertigen, zumal die Polen und die tschechoslovakische Republik den Vertrag bereits unterschrieben haben.

Die Handelsbeziehungen zur Tschechoslovakie.

Die Delegierten der tschechoslovakischen Republik unterhandeln schon seit einigen Tagen im Handelsministerium über die Regulierung der Handelsbeziehungen mit Jugoslawien. Aus diesem Anlasse schreibt die Politika: Böhmen hat uns als Rekompensation Zucker und Kohle zu geben, doch wurde noch immer nicht die vertragsmäßigen Mengen eingeführt, sondern sendet Böhmen alles nach der Schweiz und Frankreich. Und auch an diesen Unterhandlungen kann nicht gerade bemerkt werden, als ob die Böhmen aufgelegt wären, mit uns einen neuen Handelsvertrag abzuschließen. Es besteht die Befürchtung, daß sich Jugoslawien wieder mit der Lebensmittelausfuhr beeilen wird, um dann längere Zeit auf Rekompensation zu warten.

Der Kompensationsvertrag mit Deutschösterreich.

Das Neue Wiener Journal bringt folgende sensationelle Meldung: Gestern ist die Mission wieder in Wien eingetroffen, welche von Deutschösterreich zu Verhandlungen und zum Abschluß eines neuen Kompensationsvertrages mit dem SHS-Staat Anfang August nach Belgrad entsendet worden ist. Das von den deutschösterreichischen Delegierten mit der Regierung des SHS-Staates in Belgrad getroffene Uebereinkommen ist das größte Kompensationsgeschäft, das Deutschösterreich bis jetzt mit einem andern Staate abgeschlossen hat.

Die große Bedeutung, die diesem Vertrage zukommt, liegt vor allem darin, daß beide Teile dadurch den Wunsch zum Ausdruck bringen, in Zukunft einen lebhaften, für beide Teile sehr vorteilhaften und wechselseitigen Austauschverkehr zwischen den beiden Staaten aufrechtzuerhalten. Wir werden beinahe sämtliche Lebensmittel und Rohstoffe, die wir benötigen, in reichem Maße in Jugoslawien finden, während andererseits dieser reiche neue Staat nirgends in der Welt sich mit den notwendigen industriellen Erzeugnissen zu so günstigen Bedingungen versorgen wird wie in Deutschösterreich.

Der neue Vertrag dürfte Tauschwaren im Gesamtwerte von 900 Millionen Kronen umfassen, er besitzt aber noch außerdem Expansionsfähigkeit, weil im Bedarfsfalle die Erweiterung der beiderseitigen Lieferungskontingente vorgesehen ist. Deutsch-

Österreich erhält 8000 Waggons Getreide und Mehl, 8000 Waggons Kartoffeln, 300 Waggons Hülsenfrüchte, 600 Waggons verschiedene Futterartikel, 6000 Waggons Fettschweine, ferner Mastriinder, Schafe, Geflügel, Schweinfett, Selchfleisch, Eier, Speiseöl, Hart- und Weichkäse und anderes mehr. Wir erhalten ferner noch Schafwolle, Felle aller Art, Gerbstoffe, Galle, Erze und Metalle, Holzkohle, Hans, Bienenwachs und verschiedene andere Rohstoffe und Halbfabrikate.

Was die Lieferungen betrifft, zu denen wir uns verpflichtet haben, so werden wir zu ihrer Ausführung unsere gesamte heimische Industrie mobilisieren müssen. Dies umsomehr, als die Herstellung der meisten Erzeugnisse Beschäftigung für längere Zeit bieten wird. Den hervorragendsten Platz in unseren Lieferungskontingenten nimmt die Eisenindustrie und daneben die Papierindustrie ein. Außerdem haben wir auch Möbel zu liefern und noch vieles andere. Wie bereits gesagt, ist der Vertrag erpansionsfähig und eröffnet unserer gesamten Industrie weite Exportmöglichkeiten.

Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschösterreich.

In Wien wird zum Kampfe um die Vorherrschaft gerüstet. Die Koalition der Christlichsozialen und Sozialdemokraten wird zerfallen, sowie der Friede geschlossen sein wird. Die ersteren wollen sich mit den Altdeutschen vereinigen, um die Herrschaft in Oesterreich an sich zu reißen. Ihr Bestreben wird danach ausgehen, die Rückkehr der Habsburger zu ermöglichen. — Die Sozialdemokraten werden sich an die Großdeutschen anschließen, die die Vereinigung mit Deutschland vorbereiten. Wie immer auch dieser Kampf ausfällt, bedroht er die Freiheit der tschechoslovakischen Republik. Das Blatt meldet ferner, daß zwischen Wien und Budapest geheime Beziehungen bestehen.

Wiederaufleben Deutschlands.

Der gewesene Justizminister Dr. Soukup ist Sonntag von einer Studienreise aus Deutschland zurückgekehrt und äußerte sich über seine Eindrücke einem Mitarbeiter des Bentos gegenüber in folgender Weise: Ich war in Berlin, Hamburg, Dresden und anderen großen Städten Deutschlands und habe überall Not, Teuerung und die anderen Folgen eines verlorenen Krieges gefunden. Insbesondere macht sich der Mangel an Kohle geltend. Die Kost ist überall schlecht. Trotzdem aber wird nachdrücklich und fieberhaft gearbeitet. Die deutsche Zähigkeit und Präzision zeigt sich bei jedem Schritt und ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, daß die Deutschen auch aus den jetzigen schwierigen Verhältnissen bald herauskommen und ein konsolidierter Staat werden. Dr. Soukup ist überzeugt, daß es in Deutschland nicht mehr zu einem ersten staatlichen Umstürze kommen wird. Der Spartanismus wird in Berlin vielleicht noch einen Versuch zur Etablierung einer neuen Regierung unternehmen, sicherlich aber ohne jeden Erfolg. In Deutschland besteht das Bestreben, die Verhältnisse ehestens zu stabilisieren und durch angestrenzte Arbeit aus der Katastrophe herauszukommen, in die es durch den Weltkrieg gekommen ist.

Eine französische Zeitung für das Gebot der Vernunft.

Zm Populair schreibt Rhodon zum deutschösterreichischen Friedensvertrag: 6 Millionen Menschen werden in einen Käfig eingesperrt, mit dem Verbot, die Hand nach rechts oder links herauszustrecken. Frankreich und England weisen einen Anschluß Oesterreichs an Deutschland zurück. Italien erhebt sich gegen die Gründung einer Donauöberation, weil es fürchtet, daß dieser Organismus den gegen Italien gerichteten südslawischen Druck verstärken könnte. Wenn aber eines Tages die österreichischen Delegierten nach Paris gehen oder wenn die Oesterreicher mit Budapest, Prag oder Belgrad verhandeln werden, wird man dann aufs neue Nationen gegen Nationen hegen, wird man 1923 oder 1928 einige Millionen Menschen töten lassen, um die sinnlosen Beschlüsse der Friedenskonferenz aufrechtzuerhalten? Die Frage stellen, heißt sie beantworten.

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet um 10 Uhr vormittags in der Christus-Kirche ein öffentlicher Gottesdienst statt.

Erhöhung der Aktivitätsbezüge in Marburg. Infolge eines Erlasses der Landesregierung in Laibach wurde Marburg in die erste Klasse der Aktivitätsbezüge eingereiht.

Invalidenversammlung in Sterntal. Sonntag den 14. September findet in Sterntal bei Pettau eine Invalidenversammlung statt, zu der alle Invaliden, sowie auch Interessenten eingeladen sind. Der Redner kommt von der Zentrale Gillsi.

Schuleinschreibungen. Die Einschreibungen in den städtischen Volks- und Bürgerschulen in Gillsi beginnen am 22. d. M. Die Aufnahmsprüfungen finden an der städtischen Bürgerschule am 22. und 23. d. M. statt, der Schulbeginn erfolgt mit 24. d. M. An den Gymnasien beginnt der Unterricht allgemein am 22. d., nur das Realgymnasium in Gillsi kann wegen verschiedener Herstellungsarbeiten erst mit einem späteren Zeitpunkte eröffnet werden.

Glasbona Matia in Gillsi. Einschreibungen finden am 22. und 23. d. von 10-12 und 16-18 Uhr in der Direktionskanzlei, Kirchenplatz (Slomskov trg) Nr. 1, statt. Den Unterricht erteilen drei Lehrkräfte und zwar in Klavier, Violin und Sologesang. Die pädagogische Leitung verbleibt in den Händen des bewährten Musikpädagogen Direktors P. Stolz. Zöglinge, welche die slowenische Sprache nicht beherrschen, genießen den Unterricht in deutscher Sprache.

Schwurgerichtsrepertoire. Bei der am 15. d. M. vor dem hiesigen Kreisgerichte beginnenden Schwurgerichtsperiode kommen folgende Straffälle zur Verhandlung: am 15. September Karl Kovac (Totschlag), Franz Rajic (Totschlag) und Johann Alt (Diebstahl), am 16. d. Anton Bert, Diebstahl, am 17. d. Franz Degen und Anton Kovacic, Diebstahl und Raub, am 18. d. Orstuef Jakob, Diebstahl, Berklit Michael, Mord, am 19. d. Mlaler Franz, Mord, am 20. d. Franz Glazar, Mord, am 22. und 23. d. Valentin Michelec und Genossen, Raubmord, am 24. d. Karl Kosir und Genossen, Raub und öffentliche Gewalttätigkeit.

Das neue Großjährigkeitsgesetz. Wie Slnjbene Novine melden, wurde das Gesetz über die Großjährigkeit sanktioniert. Nach dem Gesetz wird jeder Staatsbürger des Königreiches der Serben, Kroaten und Slovenen nach vollendetem 21. Lebensjahre volljährig. Das Gesetz tritt mit dem Tage der Verlautbarung in Kraft. Wer schon früher nach besonderen gesetzlichen Vorschriften volljährig erklärt wurde, bleibt es und wer schon früher sein 21. Jahr vollendet hat, wird vom Tage des Inkrafttretens dieses Gesetzes volljährig und die Gültigkeit und Rechtsfolgen ihrer früherer Taten und Handlungen werden nach den bisherigen Gesetzen beurteilt. Der Justizminister wird mit der Durchführung dieses Gesetzes betraut.

Aufhebung des Standrechtes. Die Landesregierung in Laibach hat in der Sitzung vom 27. v. M. beschlossen, das Standrecht in allen Gebieten, in welchen es verhängt wurde, wieder aufzuheben.

Der Austausch der Kronennoten. Die Belgrader Politika meldet: Das Finanzministerium hat sich zu der Lösung veranlaßt gesehen, daß je früher die Zirkulation der Kronen vermindert und die Einschleppung von Kronen seitens Fremder verhindert werde. Da die Auswechslung der Banknoten nicht auf einmal geschehen kann, waltet die Meinung vor, daß zuerst die großen Noten von 1000 und 100 Kronen eingezogen werden. Für diese Auswechslung hat der Finanzminister schon 600 Millionen Staatsdinars bereit, die nach Belgrad geschafft wurden. Insgesamt ist schon eine Milliarde Dinarnoten in Paris, Agram und Prag fertiggedruckt worden. Es verbleibt nur noch den Auswechslungskurs zu fixieren. Wahrscheinlich wird das Verhältnis 1:3 sein, also für einen Staatsdinar drei Kronen. Mit dieser Auswechslung wird sofort begonnen werden. Damit soll der Kronenschmuggel verhindert werden, weil großes Geld am leichtesten verschleppt werden kann. Außerdem würde auch die Kronenzirkulation einigermaßen verringert werden, was eine günstige Rückwirkung auf unseren Kurs haben würde.

Ende eines Wildschützen. Donnerstag den 27. v. M. wurde unter der Dijkstra ein männlicher Leichnam gefunden. Man vermutet, daß es ein Wildschütze ist, der tödlich abgestürzt ist. Die Leiche wurde mit vieler Mühe durch den Robantot zu Tale gebracht und in Entzbach beerdigt. — Nachträglich erschien eine Gerichtskommission und es mußte eine Exhumierung erfolgen. Ein fremdes Verbrechen hat die vorgenommene Leichenschau nicht festgestellt.

Postgebühren. Im zwischenstaatlichen Postverkehr werden die Postgebühren gleichfalls nach dem Schlüssel 1:3 bezahlt, also für einen gewöhnlichen Brief bis zu 20 Gramm 25 para (75 H.), für eine gewöhnliche Postkarte 10 para (30 H.), für die Rekommandation 25 para (75 H.). Im Ver-

kehr mit der Tschechoslovakei, mit Rumänien und Deutschösterreich gelten jedoch die Gebühren für den inländischen Verkehr.

Postverkehr mit Deutschland. Infolge eines Erlasses des Postministeriums wurde der Briefverkehr mit Deutschland im gleichen Umfange wie mit Deutschösterreich gestattet. Die Postgebühren werden zum Kurse 1:3 berechnet.

Angeblühe Verteuerung von Mehl und Zucker. Die „Nova doba“ vom 11. d. M. bringt an leitender Stelle die aufsehenerregende Nachricht, daß Gerüchten zufolge 1 Kg. Mehl künftighin 8 bis 10 K und 1 Kg. Zucker 12 K kosten wird. Das Blatt verlangt Abhilfe gegen diese beabsichtigte Ausnützung der Verbraucher. Soweit unsere Informationen reichen, kann diese Mitteilung unmöglich richtig sein, da in der Marktlage keine Aenderung eingetreten ist, die insbesondere eine derartige Erhöhung der Mehlpreise rechtfertigen könnte; beim Mehl könnte es sich im äußersten Falle nur um eine Verwechslung der Inlandspreise mit den Exportpreisen handeln. Eine aufklärende Mitteilung von maßgebender Stelle wäre notwendig, um beruhigend auf die Bevölkerung einzuwirken.

Sequestration. Die ehemalige Landesbahn-Grobelno—Rohitsch wurde unter Sequestration gestellt. Zum Sequester wurde Dr. Treo aus Laibach bestellt.

Eine neue Fakultät an der Agramer Universität. Die Narodne Novine verlaublichen einen Utlaz des Regenten Alexander, mit welchem an der Agramer Universität eine neue Fakultät für Forstwesen und Landwirtschaft ins Leben gerufen wird.

Große Holztransporte auf dem Wasserwege. Seit zwei Tagen gehen große Holztransporte auf der Save von Slovenien nach Belgrad. Jedes Floß enthält ein Holzquantum von einem bis zwei Waggons. Vorgestern und gestern sind ungefähr je 20 bis 25 Flöße durch Agram passiert. Die Flößer fahren von Agram unter den jetzigen Wasserverhältnissen noch ungefähr 14 Tage nach Belgrad. Die Fahrt geht deshalb so langsam vor sich, weil der Wasserstand jetzt ziemlich gering ist und daher auch die Geschwindigkeit minimal. Für Agram sind größere Holztransporte im Vorfrühling angekommen und wurden ausgeladen. Im Herbst werden wieder Holzsendungen nach Agram gelangen.

Eine Umwechslung der Banknoten. Die Belgrader „Politika“ schreibt, daß das Finanzministerium beschlossen hat, die Menge der in Zirkulation befindlichen Kronennoten zu vermindern und die Einfuhr von Kronennoten aus dem Auslande zu verhindern. Da die Einziehung der im Verkehr befindlichen Kronennoten natürlich nicht auf einmal geschehen kann, besteht die Meinung, daß es das Beste sein wird, zuerst die 1000 und 100 Kronennoten dem Verkehr zu entziehen. Zum Eintausche dieser Noten hat das Finanzministerium schon 600 Millionen Dinarnoten zur Verfügung. Im ganzen wurden bisher in Prag, Agram und Paris für eine Milliarde Dinarnoten gedruckt. Vor allem muß der Einlösungsschlüssel festgestellt werden und wird voraussichtlich das Verhältnis von 1 zu 3, also für 1 Dinar 3 Kronen, angewendet werden. Mit der Einlösung soll sofort begonnen werden, um der Einschmuggelung von Kronennoten ein Ende zu bereiten, weil gerade die großen Kronennoten aus den Nachbarstaaten am leichtesten über die Grenze gebracht werden können. Damit würde auch die im Umlauf befindliche Notenmenge verringert und der Kurs günstig beeinflusst werden.

Eröffnung der Donauschiffahrt. Aus Belgrad wird telegraphiert, daß Admiral Troubridge der Flussschiffahrtsdirektion mitteilte, daß infolge der Wiederermöglichung der Donauschiffahrt der Transport der tschechoslovakischen Kohle gesichert erscheint. Unsere Prager Gesandtschaft teilte dem Handelsministerium mit, daß die Donauschiffahrt zwischen Bratislava und Belgrad am 15. September eröffnet wird. Infolge der Freigabe der Donau sind die Getreidetransporte nach Wien sichergestellt.

Handelsgremium Pettau.

Anlässlich der am 21. August 1919 in Pettau abgehaltenen Volksversammlung des Pettauer Handlungsgremiums wurde vom Gremialvorstand Herrn Adolf Schramke folgende Entschlieung beantragt, die einstimmig angenommen und dem Stadtmagistrat Pettau behufs Weiterleitung an die Regierung überreicht wurde:

Da sich die Klagen über die allgemeine Teuerung in unserem Staate mehren und bei der

Bevölkerung die irrige Ansicht vorherrscht, daß, soweit sich die hohen Preise auf Industrie-, Kolonial- und Spezereiartikel erstrecken, die Ursache in einem übermäßigen Verdienst des Kaufmannes zu suchen sei und weiter die Meinung besteht, das dem nur durch Anordnung von Höchstpreisen begegnet werden kann, so sieht sich die heute tagende Gremialversammlung nicht nur veranlaßt, aufklärend im Publikum zu wirken, sondern unter Anführung der wahren Gründe der Teuerung gleichzeitig der Ansicht Ausdruck zu geben, auf welche Weise von Seite der Regierung ein Abbau der Preise veranlaßt werden kann.

Was die Erwartung des Publikums von den Höchstpreisen anbelangt, so sei hier folgendes gesagt:

Die im Kriege geholte Erfahrung hat gelehrt, daß Höchstpreise nur bei staatlich bewirtschafteten Artikeln, also solcher, die vom Staat voll erfasst, oder mindestens in Evidenz gehalten werden können, sowie beiden aus demselben unmittelbar hervorgehenden Erzeugnissen zweckmäßig zur Geltung kommen.

Höchstpreise für im eigenen Staate erzeugte, jedoch von demselben nicht erfassbare Landesprodukte können im besten Falle nur dann den dem Höchstpreise zugrundeliegenden Zweck erhoffen lassen, wenn man die Preise derart feststellt, daß selbe den jeweiligen Verhältnissen entsprechen. Angebot und Nachfrage sind der natürliche Preisregulator. Wer aber glaubt, dieses Naturgesetz umgehen zu können, fördert lediglich den Schleichhandel, welcher durch die bestdurchdachten Verordnungen nicht ganz bekämpft werden kann. Der Schleichhandel ist aber ein Fluch für die Minderbemittelten.

Was aber die Festsetzung von Höchstpreisen von Industrieartikeln, insbesondere solcher ausländischen Ursprungs anbelangt, so ist eine solche in der Praxis nicht leicht möglich. Bei diesen Artikeln kann höchstens nur die Verdienstsulässigkeit — nach Prozenten ausgedrückt — angeordnet werden.

Eine solche Verfügung ist aber heute überflüssig, da zurzeit die Konkurrenz bereits in ihre Rechte getreten ist, wodurch sich ein Preisdruck — soweit ein solcher möglich erscheint — ganz von selbst dadurch ergibt, da jeder einzelne Kaufmann das Bestreben hat, die Kunde durch möglichst niedere Preise an sich zu reißen und abgesehen davon, hätte eine solche Verordnung der leicht zu umgehenden Kontrolle wegen keinen praktischen Wert. Der Mittel einer solchen Umgehung bedienen sich zumeist unlautere Elemente; der anständige Kaufmann wird durch letztere verdrängt und der Schlusseffekt einer solchen Verordnung ist, wie wir dies im Laufe des Krieges erlebt haben, daß der Schleichhandel, den jeder loyale Staatsbürger verwünscht, erst recht zur vollen Blüte gelangt.

Die wirklichen Ursachen der hohen Preise sind:

1. Unsere schlechte Valuta;
2. die viel zu geringe Arbeitszeit auf allen Gebieten, mit Ausnahme jener der Landwirtschaft;
3. die übermäßig hohe Kriegsteuer, die unter den heutigen Verhältnissen keine Berechtigung mehr hat, die man aber, wie verlautet, noch erhöhen will;
4. die übermäßig hohen Zölle;
5. die hohen Fracht- und Personentarife;
6. die Absperrung unserer Grenzen gegen jenes Ausland, aus welchem wir, außer Lebensmittel, einzig und allein die wichtigsten Bedarfsartikel naturgemäß zu beschaffen vermögen.

Eine Besserung unserer Valuta können wir nur erhoffen, wenn

a) innerhalb kürzester Zeit möglichst viel Werte aus unserem Boden und unserer Industrie zwecks eines Exportes preiswürdig erstellt werden, so, daß dadurch eine Besserung unserer Handelsbilanz stattfindet.

Dies ist jedoch nur durch eine möglichst intensive Arbeit möglich. Je mehr Arbeitsleistung in einem Tag um einen bestimmten Betrag vollbracht wird, um so billiger stellt sich das aus dieser Arbeitsleistung hervorgegangene Produkt und zwar nicht nur behufs einer leichteren Ausfuhr — wie vorhin bemerkt, — sondern auch für die eigene Lebensführung und auf diese Weise wird sich das Eine und das Andere von selbst verbilligen. Wir brauchen daher eine Verordnung für vermehrte Arbeitsstunden im Tag, zu einem den jeweiligen Verhältnissen angepaßten, ein entsprechendes Auskommen in sich schließenden Tagelohn, bezw. Gehalt.

b) Eine zweite Bedingung zur Hebung der Valuta ist eine in vernünftigen Bahnen geleitete, für alle erträgliche Vermögensabgabe mit entsprechender Progressivität; dagegen ist die jede Unternehmungslust und Schaffensfreude lähmende Kriegsteuer aufzulassen, oder zumindest beträchtlich zu ermäßigen und

c) wird ganz wesentlich zur Besserung unserer Valuta die Anerkennung jenes Teiles der Kriegsanleihe, bezw. der aus derselben hervorgegangenen Schuld sein, die naturgemäß auf die dem Staate ÖHS angegliederten Gebiete aus dem früheren Oesterreich entfällt, da unser ganzer Notenumlauf auf der Kriegsanleihe basiert. Wird die Kriegsanleihe aber nicht anerkannt, so kann auch unser Geld nicht die entsprechende Kaufkraft besitzen. Es kann eventuell für diese Schuld ein sehr mäßiger Zinsfuß festgelegt, auch allenfalls die Frist zur Bezahlung verlängert, unter allen Umständen muß aber die Garantie für die einstige Bezahlung des Kapitals übernommen werden. Die Kriegsanleihefrage wäre daher wie folgt zu lösen:

1. Der Staat ÖHS übernimmt die auf ihn entfallende Kriegsanleihe zur Verzinsung und Rückzahlung.

2. Die Zinsenscheine, welche bis zum Zeitpunkt der Uebernahme schon zur Zahlung fällig waren, wären noch voll einzulösen, weil sich selbe als Ersparungsmittel bereits im Verkehr befinden.

3. Nach Uebernahme der Kriegsanleihe könnte der Zinsfuß so weit herabgesetzt werden, daß der Zinsenertrag derselben gerade noch hinreicht, um für die belehnten Kriegsanleihen die Lombardzinsen zu decken. Es wäre dies mit Rücksicht auf die 75%ige Belehnung des Nennwertes der 4%ige Zinsfuß.

4. Die Kriegsanleiheschuld könnte dann überdies in eine immerwährende Schuld (Rentenschuld) des Staates ÖHS umgewandelt, bezw. konvertiert werden, so daß der Staat ÖHS für die nächste Zukunft nur für die pünktliche Zahlung der Zinsen der alten Staats- und Kriegsanleihschuld aufzukommen hätte.

Keineswegs wird aber eine bessere Valuta vielleicht dadurch geschaffen, daß man die im Umlauf befindlichen Kronen einzieht und für je vier, oder wie sogar verlautet für je fünf Kronen einen Dinar ausgibt. Denn abgesehen davon, daß dadurch speziell die zum Staate ÖHS einverleibten Länder des alten Oesterreichs einen enormen finanziellen Schaden erleiden würden, der unwillkürlich sehr üble politische Folgen nach sich ziehen kann, muß vor Allem die Sicherheit bestehen, daß durch einen solchen Umtausch eine tatsächliche Besserung unserer Valuta stattfindet.

Das Bestehen dieser Sicherheit muß aber deshalb verneint werden, weil man mit der Menge der für die Kronen zur Verausgabung gelangenden Dinarnoten, die je nach dem Einlösungsverhältnis ein Viertel oder Fünftel der heute zirkulierenden Kronennoten betragen würde, unmöglich das Auslangen wird finden können. Die Folge davon wird sein, daß man eine weit größere Menge Dinarnoten wird drucken müssen, die infolge ihrer Unbedecktheit zur Krone keinen besseren Kurs als letztere haben werden. Soll bei dem Umtausch zur Krone gegen Dinar der eine Teil der Bevölkerung des Staates ÖHS nicht zum Vorteil des anderen Teiles geschädigt erscheinen, so darf die Einlösung der Krone nur in jenem Verhältnisse stattfinden, als heute im Ausland der Papierdinar zur Krone bewertet wird.

Eine wesentliche Verteuerung der vom Auslande einzuführenden Artikeln verursachen die enorm hohen Zölle.

Eine vernünftige Handelspolitik wurzelt in dem Grundsatz, daß man Artikel, auf deren Einfuhr ein Staat angewiesen ist, mit einem möglichst niederen Zoll, dagegen Waren, die im eigenen Lande zur Genüge produziert werden, mit entsprechend höheren Zöllen belegt.

In unserem Staate sind aber einerseits für Waren, die wir gezwungen sind, vom Auslande zu beziehen, enorme Zölle zu entrichten, die nachweislich oft mehr als 110% des Fakturenwertes betragen, während andererseits für Artikel, die wir uns schon zur Besserung der Valuta auszuführen bemühen müssen, wie z. B. Wein, Eier und dergleichen, Ausfuhrzölle zu entrichten sind.

Hiezu kommt noch die Absperrung der Grenzen, die den vollen offenen Verkehr lahm legt und lediglich den Schleichhandel fördert, welcher nicht unwesentlich zur Verteuerung der einzuführenden Waren beiträgt.

Unter dieser verkehrten Zoll- und Handelspolitik leiden am allermeisten die dem Staate ÖHS neu angegliederten Länder, deren Handel infolge ihrer geographischen Lage und den uralten Beziehungen zum restlichen Oesterreich dahin gravitiert.

Die hohen Fracht- und Personentarife, Porto- und Telegrammpesen, die weit höher als in allen übrigen Staaten sind, tragen nicht unwesentlich zur Verteuerung bei. Betrachtet man die Sache näher, so sieht man, daß nahezu alle Erhöhungen dieser Lasten, vorwiegend von Seite des Handels zu tragen

sind und daher auch auf die Preise ihre Rückwirkung üben müssen.

In Erwägung, daß ein Abbau der Preise und überhaupt eine Verbilligung des Lebens nur dann zu erhoffen ist, wenn den vorstehenden Ausführungen Rechnung getragen wird, faßt die heute tagende Gremialversammlung einstimmig die Entschliebung, das Stadtamt Pettau als Gewerbebehörde I. Instanz zu bitten, bei der Regierung in dem hier dargelegten Sinne ungesäumt vorstellig zu werden.

Bermischtes.

Der Geschlechterrat. Ein originelles Gesetz hat der Revisor John Stare in Stockholm an das schwedische Ministerium gerichtet. Er fordert ein Gesetz des Inhalts, daß in jeder Familie ein „Geschlechterrat“ errichtet wird, dem es obliegt, die gemeinsamen Interessen der Familie wahrzunehmen. Um die Arbeit des Geschlechterrates zu leiten und zu überwachen, soll ferner eine besondere Anstalt errichtet werden, für die der Name „Schwedens Stammhaus“ vorgeschlagen wird, die ein Verzeichnis über alle schwedischen Geschlechter führen und die schwedische Geschlechterforschung fördern soll, z. B. durch Errichtung eines für die Forscher zugänglichen Archivs, einer Bibliothek und eines familiengeschichtlichen Museums. Ferner soll es im Interesse eines Zusammenarbeitens schwedischer Familien wirken. Dem Geschlechterrat, der auf jährlichen Familientagen gewählt werden soll, obliegt es, die Zwistigkeiten zwischen Familiengliedern zu vermitteln, Ratgeber in allerlei Angelegenheiten für Mitglieder der Familie zu sein, Familienheiligtümer und auch Familienkassen zu betreuen. Die Geschäfte des Stammhauses sollen durch einen Stammhausrat in Stockholm versehen werden, der seinen Sitz in Stockholm hat und aus einem vom Ministerium ernannten Vorsitzenden und sechs auf Stammhausversammlungen gewählten Mitgliedern besteht. In der Hauptstadt jedes Regierungsbezirkes soll der Stammhausrat einen Stammhausgesandten einsetzen, vor dem alljährlich die Versammlung für die Wahl von Stammhausbevollmächtigten stattfinden soll.

Drei Preisfragen und ihre Lösung. Eine finnische Redaktion hat jüngst mit der Aufstellung von drei Preisfragen den Rekord an Originalität geschlagen, indem sie den Lesern ihrer Zeitung folgende Rätsel zu lösen gab: 1. Wer war der erste Glücksspieler der Welt? 2. In welchem Stadium des Verlobtseins hört das Recht der Dame, andere Herren zu küssen, auf? 3. Was ist die Ursache zu dem Siegeszug des Antialkoholismus? Die Antworten, die einliefen, waren nicht minder originell und oft witzig. Als die besten wurden die folgenden mit dem ersten Preis ausgezeichnet: 1. Adam, der sein Laubengrundstück gegen eine Dame verspielt hat. 2. Wenn sie konstatiert hat, daß ihr Bräutigam besser küßt als alle anderen. 3. Das schlechte Bier.

Nachtrag.

Demission des Ministeriums.

Der Jugoslawia wird v. 12. d. aus Belgrad telegraphiert, daß der Ministerrat beschlossen habe, morgen die Demission des Gesamtministeriums zu geben. Der Beschluß wird mit der schwierigen äußeren Lage begründet. Das Ministerium will angeblich die Verantwortung wegen Unterfertigung des Friedensvertrages nicht übernehmen. Die Unterfertigung des Vertrages wird aus zwei Gründen erschwert und zwar wegen der Angliederung von Radkersburg an Oesterreich und wegen der Bestimmungen über den Schutz der Minoritäten. Eine Aenderung dieser Bestimmungen war nicht zu erreichen. Die Regierung steht also vor der Entscheidung, entweder den Friedensvertrag zu unterzeichnen und alle Verantwortung dafür zu übernehmen, oder die Unterschrift zu verweigern und damit einen Konflikt mit der Entente heraufzubeschwören. Die Regierung vermag die Verantwortung für so weitgehende Entscheidungen nicht zu übernehmen und ist der Meinung, daß darüber nur das Konzentrationministerium entscheiden kann.



Die Erben von Grünau.

Originalroman von Karl Ed. Klopfer.

(28. Fortsetzung.)

„Hall!“ Klang es ihm mit bedrohlicher Schärfe entgegen. „Vergiß nicht, daß die Zeit vorüber ist, wo ich mir deine Grobheiten wohl oder übel hab' gefallen lassen müssen!“

„So daß du jetzt selbst eine Warnung an Maria nicht mehr fürchten würdest?“

Drohst du mir? — Ich verbiete dir hiermit, überhaupt noch ihren Namen in den Mund zu nehmen und verlange, daß du von jetzt ab die Gemahlin meines Vaters in ihr respektierst.“

„Niemals!“ brauste es da, dem Sprecher in der nächsten Sekunde selber zum schwindelerregenden Entsetzen entgegen.

„Du unterstehst dich —?“

„Dich blind zu nennen, wenn du nicht merken kannst, daß sie dich niemals lieben wird. Und ohne Liebe ist so ein Uebereinkommen —“

„Kein Wort weiter, sag ich! Den Vorwurf, auf krummen Wegen gegangen zu sein, hab' ich mir seinerzeit gefallen lassen müssen. Heute magst du deine weiteren Ansichten, Meinungen und Urteile für dich behalten. Jetzt bin ich wieder Herr im Haus und dulde nicht —“

„Verzeih! Die Herren sind jetzt doch Hohrecht und seine Tochter.“

„Willst du es darauf ankommen lassen, daß sie dir hier die Tür weisen?“

„Auf dein Verlangen?“ schrie Robert. Der Vater überdachte ihn.

„Wenn es die Ehre meiner Frau erfordert?“

Robert verstummte und seinem Gesichte entwich der letzte Blutstropfen. Er hatte nur soviel Besinnung, sich zu sagen, daß es bloß noch eines leidenschaftlichen Wortes bedurfte, dem Vater sein Geheimnis zu enthüllen und daß sie dann — wie zwei wilde Tiere übereinander hergefallen wären.

So glatt stimmte es denn doch nicht mit den „gleichberechtigten Gegnern auf der Mensur der Liebe“. Vater und Sohn — wer den ersten Hieb auf den andern führt, ist ein Verbrecher an Sagenungen, die nicht von Menschen gemacht worden sind.

„Das wird Ihnen Gott nicht verzeihen!“ hatte ihm Marta gestern zugerufen.

In das gewitterschwere Schweigen auf beiden Seiten trat Wischko mit der erlösenden Meldung in, daß die Jagdkalesche bereit sei.

„Komm!“ knurrte Schönhag befehlend und schritt voran.

Robert fügte sich. Aber es war ihm, als ginge es jetzt erst auf die Walstatt.

Marta erwachte nach der größtenteils schlaflos verbrachten Nacht zu ungewohnt später Stunde und die Erinnerung der gestrigen Erlebnisse überfiel sie mit niederschmetternder Wucht.

Als sie an des Vaters Tür pochte, bekam sie keine Antwort. Vergeblich lauschte sie auch auf seine Atemzüge. Als sie endlich öffnete, sah sie sein Bett leer. Er war schon auf? Vielleicht schon wieder fort? Richtig, die Jagd, zu der er sich verabredet hatte! . . .

Von der Dienerschaft erfuhr sie dann, daß die beiden Barone allein ausgezogen waren, Herr Hohrecht aber bald nach ihnen wieder „in die Berge“, wie er hatte verkauten lassen. Trotz des keineswegs einladenden Frostes und der Morgennebel, den der gestrige Wettersturz zurückgelassen hatte? Ach ja! er schämte sich des gestrigen Auftritts und floh das Wiedersehen mit der Tochter. Da war er auch nicht so bald zurückzuerwarten.

Marta warf einen Regenmantel um und eilte über die Hintertreppe in den feuchten Garten, noch hoffend, ihn da unten anzutreffen, in dem Pavillon vielleicht, wo er manchen Morgen gefrühstückt hatte. Vergeblich. Da machte sie sich die bittersten Vorwürfe, seinen Ausgang verschlafen zu haben. Jetzt irrite er sicher den ganzen Tag unter seiner Gewissenslast herum, elend an Körper und Seele, sich vor seinem Kinde verkriechend und sie mußte sich schuldgeben, ihn förmlich hinausgejagt zu haben.

Hätte sie nicht das Aufsehen gesucht, so hätte sie nach allen Seiten ausgeschickt, den armen Sünder heimzujholen. Schon hier, unter den immer noch triefenden Bäumen, war der Aufenthalt nichts weniger als angenehm. Wie erst draußen! Aber sie begriff es, wenn es ihn im Haus nicht duldete. War ihr nicht gleichfalls zumute, als müsse sie in diesen Mauern verbleiben? Im Pavillon suchte sie jetzt eine Einsiedelei. Hier spann sie wieder an den grauen Gedankenfäden der Nacht, die sie bis ans Ufer des Lebens geführt hatten . . .

Fast so wie ihr erging es Robert, der sich in einen förmlichen Traumwandel versetzt fand. Die Wirklichkeit, die ihn umgab, erschien ihm ohne Sinn und Zweck. Da hielt die Kalesche, da sprangen die kleinen Hunde voraus, da nahm man die Flinten und da stapfte man über den aufgeweichten Boden. Wohin? Wozu? Was sollte er hier? War' ihm nicht alles so gleichgültig gewesen, so hätte er sich

weigern müssen, dem voranschreitenden Jagdgenossen weiter zu folgen.

Ein Eindruck löste den andern ab und Robert kam sich in dem Spiele wie das willenlose Teilglied im Getriebe eines unbegriffenen Mechanismus vor.

Da war das Röhrchen am Ufer der Thaya, da saß er im Kahn und ließ sich langsam stromabwärts treiben, mit der Doppelflinte auf den Knien, während der Ruderknecht hinter ihm stumm und geräuschlos das Steuer hielt.

Drüben auf dem Lande streifte der Vater auf munteren Beinen das Ufer ab, immer im gleichen Tempo mit dem Schiffe. Zwischen ihnen wühlten sich die polnischen Wasserhunde durch die Binsen und trieben das junge Entenvolk auf. Für Robert war das alles ohne Wirklichkeit.

Drüben krachte es aus der Flinte des Vaters, das Federwild stürzte unter den Schrotten und die begehenden Apportierer tauchten nach der Beute nieder. Erst auf einen von drüben kommenden Zuruf setzte auch Robert die Büchse in Tätigkeit. Blindlings knallte er in den neuauftretenden Entenschwarm hinein; von Zielen konnte keine Rede sein. Es fiel ihm auch nicht ein, sich um das Ergebnis zu kümmern. Schließlich ließ er das Schießseisen überhaupt ruhen und stierte ins freie Fahrwasser hinaus, das ihn langsam dahintrug. Daß noch einer im Kahn saß, vergaß er.

Abermals rief es ihn von drüben an. Was das heißen sollte. Warum er das Wild anschwärmen lasse, statt seine Pflicht zu tun. Zerstreut wandte er den Kopf nach seinem zürnenden Partner, erwiderte nichts und rührte auch weiter keinen Finger. Da kam Schönhag so dicht als möglich ans Ufer. Robert sah den Kopf und die kraftvolle Brust zwischen dem Schilf auftauchen, das die herb zuschlagenden Arme teilten. Der Nebel verwischte die Umrisse der Gestalt und schien auch den Schall seiner Worte aufzusaugen. Robert verstand nicht recht, was er sagte und noch weniger, warum sich der Mann des Französischen bediente. Da fing er den Ausdruck „marmotte insipide“ (faßes Marmeltier!) auf — und sah die ganze Welt in einem zähnefleischenden Hohn wider sich geeint. Er fühlte wieder den glühenden Haß in sich emporsteigen und als wären die in ihm aufsprühenden Funken auch drüben in aufgehäuften Zünder geflogen, er wollte den Unbekannten dort gleichfalls in lodender Wut sehen und — dessen Gewehr auf sich gerichtet, den Finger am Stecher des rechtsseitigen Flintenlaufes, des gezogenen, der statt der Schrotladung, — die Kugelpatrone enthalten mußte. (Fortf. folgt.)

Billiges

Kinderbett

zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. V.

Zwei 4 Monate alte

Ferkel

sind sofort zu verkaufen. Gärtnerei, Laibacherstrasse (Ljubljanska cesta) Nr. 19.

Schnitt- und Rundholz

Buchen- und Eichenbrennholz jedes Quantum sowie ganze Waldkomplexe kauft

„Drava“ lesna trgovska in industrijska družba zadr. z omej. zazevo v Mariboru.

Schuhcreme

garantiert feinste Terpentinware und Wachsware in Blechdosen aller Grössen.

J. WEINDLING, WIEN

V. Schönbrunnerstrasse 147. Versand per Nachnahme. Agenten gesucht.

Seriöse Firma sucht

zwecks Verwertung ihrer Import-offerten eingeführte Vertreter und Techniker eventuell Teilhaber zur Durchführung des Transitgeschäftes. Ausführliche Zuschriften mit Angabe bisheriger Tätigkeit, der eingeführten Branche und gewünschten Vertretergebietes unter R. 19 a. d. Annonzenbureau And. Platzer in Marburg.

Tüchtige Modistin

(Vorarbeiterin) wird gegen gute Bezahlung sofort aufgenommen. Jahresposten. Hut-Modesalon Anna Hobacher, Marburg, Tegetthoffgasse.

Kostplatz

bei guter Familie für Handels- oder Bürgerschülerin. Anfrage in der Verwaltung des Blattes. 25304

Stev. 6688.

Razglas.

Cene mesa morajo biti v mesnicah vedno nabite na posebni deski, pri čemur mora biti tudi kakovost mesa natančno označena. Prestopki zoper to odredbo se bodo kaznovali po § 131 obrtnega reda.

Mestni magistrat celjski, 4. sept. 1919. Za vladnega komisarja: Dr. Fohn.

Mische Mastin ins Futter!

Damit das Futter vom Vieh, als Kühe, Ochsen, Schweine, Pferde, Geflügel, leichter verdaulich und vollkommen ausgenutzt wird, mische einmal in der Woche eine Faust voll Mastin ins Futter. Mastin ist ein Mastschutzpulver. Fünf Paket Mastin genügen für einen Ochsen, Kuh, Schwein, Pferd für sechs Monate. — Mastin wurde mit den höchsten Medaillen ausgezeichnet in London, Paris, Rom und Wien. Tausende Landwirte loben Mastin und kaufen selbes wiederholt. Im Falle Mastin beim Apotheker oder bei deinem Kaufmann nicht zu kaufen ist, dann schreibe mittelst einer Korrespondenzkarte um 5 Paket Mastin à 1/4 kg für den Betrag von 17.50 Kronen franko ins Haus geschickt, an die Adresse: Apotheke Trnkoczy in Ljubljana in Krain. Diese Apotheke versendet „Mastin“ mit täglicher Post nach allen Weltteilen.

Teigteilmaschine

25teilig, ist zu verkaufen. Berner, Rohitsch-Sauerbrunn.

Herrenhemden

Unterhosen, Schuhe, Gamaschen und zwei Zeichentransporteur aus Aluminium zu verkaufen. Rache, Laibacherstrasse 16 (Badehaus).

Verlaufen

ein gelber langhaariger Hund, mit Messing-Halsband mit dem Namen Josef Scherbinek, Marburg. Finder bekommt beste Entlohnung. Abzugeben Schloss Auffarth, Ponigl.

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten und Mäuse 6 K; gegen Feldmäuse 6 K; gegen Russen u. Schwaben 6 K; extrastarke Wanzen-tinktur 6 K; Mottentilger 3 K; Insektenpulver 5 K; Salbe gegen Menschenläuse 3 K; Laussalbe für Vieh 3 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 3 K; Tinktur gegen Ungeziefer bei Obst u. Gemüse (Pflanzenschädlinge) 3 K; Pulver gegen Geflügelläuse 3 K; gegen Ameisen 3 K. Versand pr. Nachn. Ungeziefervertilgungsanstalt M. J u n k e r, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

Drucksorten

liefert rasch und billigst Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Rohitscher Sauerbrunn

JUGOSLAVIEN

Tempel-Quelle Kohlensäurereichstes diätetisches Tafelgetränk. Verdauung und Stoffwechsel fördernd.

Styria-Quelle (Medizinalwasser) Indiz. chron. Magenkatarrh, Stuhlverstopfung, Bright'sche Niere, Leberleiden, Gelbsucht, Stoffwechsel-Krankheiten, Katarrhe der Atmungsorgane.

Donati-Quelle Gehaltreichste Heilquelle ihrer Art. Hauptsächlich ind. chronischen Darmkatarrh, Gallensteine, Fettsucht, Gicht, Zuckerharnruhr.

Stärkste natürliche Magnesium-Glaubersalzquellen.

Der Rohitscher Säuerling

gehört zu den kohlensäurereichsten alkalisch-salinischen Mineralwässern — Glaubersalzsäuerlingen — und seiner ausserordentlichen arzneilichen u. diätetischen Eigenschaften wegen zu den populärsten u. gesuchtesten aller Säuerlinge.

Er ist das wohlgeschmeckendste Erfrischungsgetränk und in Gegenden mit schlechtem Trinkwasser unentbehrlich.

Rohitscher Mineralwässer sind unstreitbar die hervorragendsten Heil- und Tafelwässer, welche niemals schlechten Geschmack und widerlichen Geruch aufweisen.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Herzliches Lebewohl!

allen meinen einstigen Schülerinnen, sowie allen Bekannten, von denen ich mich nicht persönlich verabschieden konnte.

Hermann Mauthner.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Maschinenschlosser

und ein

tüchtiger Fabrikstischler

(Vorarbeiter) für eine Fabrik in Bosnien gesucht. Lohnansprüche mit Zeugnisabschriften unter „AB 25287“ an die Verwaltung des Blattes erbeten.

Konstruktions- zeichnungen

von Spezial-Maschinen, neuartige Kohlenbriketpresse, Ziegelei- u. Hartzerkleinerungsanlagen (Syst. Wissiak), Transmissionen, Kreistransporteur liefert Spezialist Ing. Fried. Wissiak, technische Anstalt für Maschinen-Apparatebau u. allgemeine Mechanik, Tüffer (Laško).

Buchhalter

in allen Kontorarbeiten versiert, erfahren, bilanzfähig, wird für ein Holzgeschäft auf dem Lande gesucht. Offerte mit Referenzen, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen (Naturalwohnung mit Beleuchtung, Beheizung) unter „Holz 25298“ an die Verwaltung des Blattes.

Kindermädchen

wird sofort aufgenommen. Anzufragen bei Rosa Perz, Grazerstrasse (Mariborska cesta) Nr. 61.

Staatlich geprüfte Lehrerin der französischen Sprache erteilt

Unterricht

in Französisch, Deutsch u. Englisch. Vom Beginn bis zur Staatsprüfung. Grammatik, Literatur, Konversation. Hermine Exner, Grazerstrasse (Kralja Petra cesta) Nr. 31, Woschnagg-haus, I. Stock.

Italienisch

Französisch Englisch

Grammatik, Konversation, Literatur unterrichtet Luise von Schludermann, befähigte Sprachenlehrerin. Sprechstunden vormittags. Grazerstrasse (Mariborska cesta) Nr. 55.

Sprachschule Karlin

Einschreibung Montag den 15. September von 8—12 Uhr vormittags. Spätere Anmeldungen dürfen, des grossen Andranges wegen, nur schwer Berücksichtigung finden.

Kümmel Speiseschwämme

u. sonstige Landesprodukte
kauft jedes Quantum
Sever & Komp., Laibach

Kostplatz

für Studenten aus besserem Hause zu vergeben. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25294

2 Koststudenten

werden aufgenommen. Anschrift in der Verwaltung des Blattes. 25280

Ab anfangs Oktober

möblierte Zimmer

auch mit Pension in Villa Parkhof zu haben.

Möchte einen 2 Monate alten

Vorstehhund in Dressur geben

Jäger, die sich damit befassen, wollen anfragen bei F. Kettl, Savodna Nr. 7.

Deutsches Töchterheim

Graz, Kroisbachgasse Nr. 1.

Suche

Winzer mit Familie

für meinen Weingarten in Sisak (Kroatien). Ein Sohn könnte als Diener in meiner Apotheke Anstellung finden. Gute Bezahlung und Verpflegung. Näheres bei Herrn F. Kettl, Savodna Nr. 7.

Kommissionen

und Einkäufe in Marburg und in Laibach werden bestens besorgt. Adresse erliegt in der Verwaltung des Blattes. 25281

Tüchtiger, selbständiger

Spenglergehilfe

findet sofortige Aufnahme gegen guten Lohn bei Rudolf Blum in Marburg, Carneristrasse Nr. 22.

Kinderbadewanne

Anträge a. d. Verwltg. d. Bl. 25283

Spezereihändler

Drogisten, Krämer etc. machen glänzende Geschäfte mit Mastin (Nährpulver f. Vieh u. Geflügel) unter Landwirten. Man schreibe eine Korrespondenzkarte an Apotheker Trnkóczy in Ljubljana in Krain, wie folgt: Senden Sie mir 15 Päckchen (zu 1/4 kg) Mastin und zugleich ein grosses Plakat, beides zusammen um K 32.50 franko Post und Packung.

Kupferne

Branntwein- brennkessel

von 20—600 Liter, mit oder ohne Kühlung (Schlange und Rührwerk)

Preis per Liter 20 K

sowie

alle Gattungen Kupferwaren

M. Weiss

Marburg, Sofienplatz Nr. 1.

Gebrauchte

SHS-Briefmarken

und andere

kauft in jeder Menge

Fritz Jakowitsch, Cilli.

Geschnittenes
weiches und hartes

Holz

zu haben bei

J. Lindauer

Franz Josefskai
(Savinjski)

vor der Eisenbahnbrücke.

Ungefähr 80—100 Meterzentner

Aepfel

zu verkaufen. Meierhof St. Michael, Polule Nr. 4.

Gegabelte

Buchen-Holzkohle

grösseres Quantum, hat abzugeben P. Strasser, Weitenstein.

Sehr gut erhaltenes

Harmonium

ist zu verkaufen. Adresse erliegt in der Verwaltung des Blattes. 25296

Herrenanzug

Steirerrock mit Gilet, Stiefel und einige gute Herren- und Damenstoffe zu verkaufen. Anzufragen beim Stubenmädel im Hotel Balkan.

Buchenbrennholz

zerkleinert, in vorzüglicher Qualität, sowie

weiches Unterzündholz

liefert ins Haus gestellt

Sägewerk Jarmer.